

AM REISSENDEN STROM

Aus der Erzählung „Ein Lebensbild der Gegenwart“

Nach einer Stunde kam sie an einen tiefen Graben und erschrak über das Bild, welches sie da sah. Ein reißender Strom, etwa 6 Faden¹ breit und ziemlich tief, versperrte ihr den Weg. Was jetzt? Wie über dieses Wasser kommen?

Sie setzte sich ans Ufer und überlegte, was sie machen sollte. Da o Glück, kam von der anderen Seite ein Fuhrwerk mit zwei schönen Pferden, und droben auf dem Berge noch ein zweites. Und sie dachte an den barmherzigen Samariter². Das erste Fuhrwerk fuhr durch das Wasser, und Annchen sah und konnte feststellen, wie tief das Wasser war. Der Besitzer des Fuhrwerks wollte weiterfahren doch Annchen nahm sich den Mut, rief ihm zu und bat ihn, er solle doch so gut sein und sie über das Wasser fahren. Sie wolle nach Pokrowsk und für ihre sterbende Mutter Arznei holen.

„Hast du Geld? Für 20 Kopeken fahr ich dich niwer!“

„Ich hun nor soviel Geld, daß ich die Arznei b'zahla kann, awer erbarmt aich doch un fahrt mich niewer.“

„Umsonst ist der Tod, und der kost's Lewa“, sagte der und fuhr lachend weiter. Das war ein Kulak.

Nach einigen Minuten kam das zweite Fuhrwerk, ein Federwagen, bespannt mit zwei schönen Rossen. Vorn ein Fuhrmann und hinten saß ein Mann mit dickem Bauch, schön gekleidet und recht selbstbewußt und selbstzufrieden.

Seine kleinen Augen schauten verächtlich nach dein armen Annchen als wolle er damit sagen: „Siehst du, wer ich bin. Respekt vor meiner Hoheit!“ Annchen wagte es aber doch und bat ihn, er solle sie über das Wasser fahren, sie wolle Arznei für ihre sterbende Mutter holen.

„Da müßt ich viel zu tun haben, wenn ich euch Lumpenvolk alle zurechtfahren wollte.“

An der Frucht erkennt man den Baum.

Kehren wir zurück zu unserem Annchen.

Sie sitzt neben dem Flusse und weint, und zieht eben den ersten Schuh vom Fuß. Sie hat sich entschlossen, durch das kalte Eiswasser zu gehen. Die Liebe zur Mutter ist stärker als die Angst und Gefahr. Da hört Annchen einen Pfiff, erhebt die Augen und sieht noch ein Fuhrwerk nahen. Noch einmal will sie recht ernstlich bitten, ob es nicht doch glückt, ob sich nicht doch ein Samariter findet. Das Fuhrwerk naht, fährt durch das Wasser und dreht um: „Wo willst du hin, Kind?“ fragt der Mann, der hinten auf dem Federwagen sitzt.

„Nach Pokrowsk, ich will für meine Mutter Arznei holen“. Und ihre Augen leuchten auf, da dieser Mann eine andere Sprache redet, als sie nun schon drei Tage lang hören mußte. „Nun schnell her, auf meinen Wagen. Wir wollen dich hinüber fahren auf den Berg, denn drüben auf der Seite im Graben ist auch noch Wasser.“

Annchen stieg auf, setzte sich neben den Mann und fragte: „Sagen Sie mir doch einmal, wo Sie hinfahren?“ Als ihre Neugierde befriedigt war, erzählte sie von denen, die so hart gegen sie waren und sich nicht erbarmt hatten. Jetzt werde sie noch rechtzeitig Arznei für ihre sterbende Mutter bringen können, aber auch die frohe Botschaft, daß es außer Priestern Leviten, Kulaken auch noch Samariter gibt. Aber keine von denen, die „wu so heilige G'siechter macha un an alle Ecke steha un beta, sondern vun dena, die wu fürs Recht der Arma kämpfa.“

Als das Fuhrwerk anhielt und Annchen mit vor Freude strahlenden Augen abstieg und sich herzlich bedankte, stellte sie die Frage:

¹ Faden — Längemaß

² Samariter — hier im Sinne barmherziger Levite. Priester beim alt-jüdischen Gottesdienst.

„Sind Sie Kommunist?“

„Ja“, sagte der Mann.

„No, des wollte ich noch wissa, jetzt wer ich aach Kommunistin.“

„Freundschaft“ (Zelinograd), Nr. 64 vom 31. März 1973, S. 3.